Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich, Wöchentlich u. Sonntags.

Office: 120 O Marylandstr.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents. Der Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Indianapolis, Ind., 4. März 1885.

Zuckerplantage in Mexico.

Ein Bewohner von Boston, der soeber von einer längeren Reise durch Mexico zurückgekehrt ist, schildert das Leben und die Einrichtungen auf der Plantage Coahuistla, einer der größten Zuckerpflanzungen und -Fabriken des ganzen Landes.

„Ich war der Einladung des Betriebsdirectors des ganzen Etablissements, den ich durch Zufall kennen gelernt hatte, gern gefolgt und wurde von demselben zunächst in die große Fabrikhalle geführt. Dieselbe ist nach Art einer alten spanischen Festung aus starkem Mauerwerk errichtet, hoch und gewölbt. Rechts vom Eingange befindet sich das blos durch eine Barriere abgeschlossene Comptoir. Massive Pfeiler tragen die Decke. Von einer erhohten Gallerie aus kann man die ganze Halle übersehen. Sechzehn große Stampfmaschinen werden durch Wasserkraft bewegt. Ein aus Arbeitern bestehender Zug ohne Ende trägt fortwährend schwere Lasten von Zuckerrohrstengeln zu, diese verschwinden in den Maschinen, welche dieselben an der anderen Seite als breitgedrückte, nur noch halbfeuchte Bruchstücke von verschiedener Länge zurückgeben. Das Abblättern der Stengel wird im Hofe oder bei Regenwetter in einem großen Schuppen besorgt. Die Arbeiter waren nur bis an die Hüften mit weiten, grauweißen Beinkleidern aus Kattun bekleidet und barfuß. Ihre bronzefarbenen, hageren, aber muskulosen Figuren ließen sie im Halbdunkel der Beleuchtung wie Dämonen erscheinen.

Die Maschinerie arbeitet mit einem dumpfen Geräusche, das an entfernten, aber gleichmäßigen Donner erinnert. Auf einen Wink meines freundlichen Führers wurde mir ein großes Glas frisch ausgepreßten Zuckersaftes dargereicht. Derselbe schmeckt natürlich süß, und hat einen angenehmen aromatischen Beigeschmack, der sich kaum beschreiben läßt. Die Eingeborenen lassen ihn zwei bis drei Tage vergähren und das dann durch schwachen Kohlensäuregehalt prikkelnde und ein wenig säuerliche, auch etwas berauschende Getränk wird von ihnen leidenschaftlich genossen.

Der Zuckersaft wird in den über dem Maschinenraume befindlichen Saal in Butten befördert und dort in große Bottiche geleert, in denen er zu braunem Rohzucker krystallisirt; dieser wird mit zugespitzten eisernen Stangen abgestoßen und ohne Weiteres in die bekannten großen Fässer gefüllt. Ein Theil des Zuckers wird jetzt schon auf der Plantage raffinirt und sollen die hierzu erforderlichen Anlagen in diesem Jahre wesentlich erweitert werden. Der Sirup wird abgezogen und auf Fässer gefüllt, die dicklichen Rückstände werden in Aguardiente, eine Art Rum, aber kein bester „Jamaica", verwandelt.

Es war Mittag geworden und mein Gastfreund lud mich ein, an dem zweiten Frühstücke Theil zu nehmen, welches von allen Angestellten und Arbeitern der Fabrik gemeinschaftlich eingenommen wird. Das Hauptgericht bestand aus stark gepfeffertem Schaffleische, das aber so zart und wohlschmeckend war, wie ich nie welches gegessen habe. 2,000 Schafe werden blos für den Verbrauch auf der Fabrik selbst und fast nur ihres Fleisches wegen gehalten, letzteres verdankt dem ausgezeichneten Futter der Thiere seine Vortrefflichkeit. Mir wurde eine Flasche spanischer Wein vorgesetzt, der wie Sherry schmeckte, dem vielleicht ein Drittel sauern französischen Rothweins zugesetzt ist.

Rings um die Fabrik liegen die Zuckerrohrfelder, welche 12,000 Tareas oder 1,700 Acker Land bedecken. Dieselben ergeben einen jährlichen Durchschnittsertrag von 3,500,000 Pfund Zucker, der je nach dem Grade seiner Feinheit auf der Hacienda mit $2 bis $3 (?) für die Arroba von 25 Pfund verkauft wird. Zucker, Sirup und Aguardiente, von welcher das Faß $21.00 kostet, haben im vorigen Jahre einen Brutto-Ertrag von $500,000 ergeben. Die Kosten, mit denen das Etablissement arbeitet, sind verhältnißmäßig unbedeutend. Alles, was zur Nahrung der Angestellten und Arbeiter nöthig ist, wird auf der Pflanzung selbst gebaut und gezogen, die Löhne sind niedrig, die bewegende Kraft kostet nichts, das sonst nöthige Feuerungsmaterial liefern die ausgepreßten Zuckerrohrstengel. Die geringen Löhne, welche die Arbeiter erhalten, wandern fast vollständig in den von der Fabrik unterhaltenen Laden, wobei ein guter Theil der ausgezahlten Gelder wieder hängen bleibt.

Nachtheile der Civilisation.

Ein gewisses Aufsehen hat ein Vortrag hervorgerufen, den kürzlich Professor Carter in London über den „Einfluß der Civilisation auf den Gesichtssinn" gehalten hat. Von dem Gedanken ausgehend, daß die Civilisation Fähigkeiten nicht nur entwickelt, sondern auch abstumpft, wies er nach, daß namentlich die Gesichtsschärfe unter dem Einflusse der höheren Bildung stark gelitten habe. In den hochcivilisirten Ländern kommen schwache Augen viel häufiger vor, als in den halb oder ganz barbarischen. Obenan in dieser Beziehung steht natürlich Deutschland, wo das Brillentragen so überhand genommen hat, daß man die Ursachen der Kurzsichtigkeits-Epidemie selbst von Regierungswegen ernstlich zu untersuchen begonnen hat. Die Engländer, die sich früher stets durch scharfe Augen auszeichneten, fangen aber neuerdings auch schon an, den Deutschen in der Kurzsichtigkeit nachzueifern. Es ist z. B. in der letzten Zeit nöthig geworden, viele Freiwillige vom Eintritt in das Heer abzuhalten, weil ihre Augen zu schwach waren. Die Farbenblindheit ist ein so allgemein verbreitetes Uebel, daß die Eisenbahn- und Dampfschiffs-Gesellschaften jeden Bewerber um eine Stelle auf diese Krankheit hin untersuchen lassen.

In allen Culturländern ist die Beobachtung gemacht worden, daß Seefahrer, Jäger Fischer und Bauern durchschnittlich viel besser sehen, als Handwerker, Kaufleute, Beamte oder Fachgelehrte. Doch unter den sogenannten Wilden findet man viele Leute, die den scharfsichtigsten Europäer noch weit übertreffen. Reisende berichten, daß die Zulus und andere Afrikaner Gegenstände schon mit bloßem Auge zu erkennen vermögen, welche die Weißen kaum mit dem Fernglase unterscheiden können. Die Erklärung ist darin zu suchen, daß der „Wilde", sowohl um sich vor Feinden zu schützen, als auch um Nahrung zu suchen, die Augen weit mehr üben muß, als der civilisirte Mensch. Professor Carter sprach daher die Ansicht aus, daß Kinderspiele eingeführt werden sollten, welche den Gesichtssinn in derselben Weise schärfen, wie das Turnen die Muskeln stärkt. Unter günstigen Umständen hat sich das Auge durch Evolution verbessert, unter ungünstigen wird es sich durch Involution fortgesetzt verschlechtern.

Eine nicht minder bedeutsame Beobachtung ist die, daß die Geistes- oder Gemüthskrankheit beständig zunimmt, die man Melancholie nennt. Unzweifelhaft hängt dies mit der Ueberreizung der Nerven zusammen, die von unserem civilisirten Leben beinahe unzertrennlich ist. Zum Glück läßt sich den Nachtheilen der Civilisation leichter entgegenarbeiten, als ihre Vortheile zu erringen waren.

Der Schwester Ehre.

Soeben ist in Charlotte, N. C., ein Strafproceß beendet worden, der zu den psychologisch interessantesten Rechtsfällen gehört. Die Familie A. C. Shields ist die angesehenste in dem alten County Mecklenburgh; sie stammt väterlicher und mütterlicher Seits von Männern ab, die sich im Unabhängigkeitskampfe hervorragende Verdienste um das Land erworben haben. Herr Shields hat drei Kinder. Der älteste Sohn ist mit Annie geb. Sitton verheirathet und bewirthschaftet eine ausgedehnte Plantage. Thomas L. Shields betreibt zwei Meilen vom Wohnsitze seines Vaters ein blühendes Geschäft mit allen solchen Waaren, wie sie auf dem platten Lande gebraucht werden; er ist ein hochgebildeter junger Mann, im Geschäfte erfolgreich und die Töchter des Landes erachten ihn für die beste Partie im ganzen County. Die Tochter Mollie steht im 17. Lebensjahre und ist eine außergewöhnliche Schönheit; tief dunkelblaue Augen, von schwarzen Brauen überwölbt, glänzende rabenschwarze Locken, die üppig auf die Alabasterschultern herabfallen, verleihen dem edelen, früher blühenden, jetzt bleichen Gesichte einen seltenen Zauber. Von frühester Kindheit an hatte Mollie ihrem Bruder Thomas die größte Anhänglichkeit bewiesen und sie verweilte oft Wochen lang in seinem Hause, in dem sie, wie sie scherzte, unentbehrlich war, um in der Junggesellenwirthschaft Ordnung zu halten.

Hier erhielt sie im Herbste 1883 den Besuch ihrer Schwägerin Annie Shields, die ihr freudestrahlend mittheilte, ihr Bruder Joseph G. Sitton habe ihr seinen Besuch angezeigt und werde ein paar Wochen bei ihnen verweilen. Sie entwarf ein Bild von ihrem Bruder, so glänzend, wie es, außer einer Braut von dem Geliebten, eben nur eine liebende Schwester von dem Bruder malen konnte. Er war ein Mann von 30 Jahren, hatte bereits die ganze Welt gesehen, ziemlich ein ganzes Jahr in Paris gelebt, sang herrlich, führte die fesselndste Unterhaltung und war bei alledem ein so ausgezeichneter Geschäftsmann, daß er es, ganz abgesehen von dem von den Eltern ererbten bedeutenden Vermögen, schon zu großem selbstständig erworbenen Besitze gebracht hatte. Ihr müßt ein Paar werden, — schloß die Schwägerin, — und umarmte die erglühende Mollie, die ihren Mittheilungen mit lebhaftestem Interesse gefolgt war. Das mußte denn doch ein anderer Mann sein, als alle die jungen, guten, aber doch etwas linkischen Leute, die sie bisher kennen gelernt hatte, und die ihr eifrig die Cour schnitten.

Kurz darauf führten Herr und Frau David Shields den Schwager und Bruder bei dem alten A. C. Shields und bei Thomas Shields ein, bei dem sich Mollie noch immer aufhielt. Annie hatte nicht übertrieben, er war auffallend schön und ein vollendeter Weltmann. Wenn er von seinen Reisen erzählte, lauschte Mollie dem schönen Kaukasier, wie Desdemona einst dem häßlichen Mohren. Zahlreiche Feste fanden dem Gaste zu Ehren statt, Annie verstand es, dem Bruder und der Schwägerin die Gelegenheit zu häufigem Alleinsein zu bieten. Thomas konnte das Wohlgefallen an dem Gaste, das Mollie unbefangen an den Tag legte, nicht entgehen, er warnte die Schwester und sagte ihr, daß ihn ein unbestimmter Argwohn gegen Joseph erfülle. Die Schwester lachte und meinte, so lange ihr Thomas sich keine Frau gesucht, denke sie gar nicht an's Heirathen, der große Bruder könne sie gar nicht entbehren. Doch in den nächsten Tagen war eine plötzliche Umwandlung mit dem Mädchen vorgegangen. Wenn Joseph Sitton einen Besuch machte, blieb Mollie in ihrem Zimmer, sie war zu keinem Besuche bei dem Bruder und der Schwägerin mehr zu bewegen. Der letzteren theilte sie endlich mit, Joseph habe ihr von einem reizenden Buche erzählt und sich erboten, dasselbe ihr zur Lectüre zu leihen. Sie habe dies gern angenommen. Joseph habe ihr dann ein sorgfältig umhülltes Buch überbracht; als sie dasselbe nach seiner Entfernung geöffnet, seien ihr entsetzliche Bilder in die Augen gefallen, so schrecklich, daß sie das Buch in der tiefsten Tiefe ihres Koffers verborgen habe. Mollie übergab das Buch der Schwester, diese wiederholte schon am nächsten Tage ihren Besuch und bat im Namen ihres Bruders um Verzeihung, eine unglückselige Verwechslung habe diesem das Buch in die Hand gespielt, das er auf der Reise von einem Bekannten erhalten und selbst noch nicht angesehen habe; Joseph drohe, sich das Leben zu nehmen, wenn Mollie ihm nicht vergebe. Der frühere trauliche Verkehr unter den Mitgliedern der Familie kam wieder in Gang. Vierzehn Tage waren darnach wieder vergangen.

In einer dunklen Nacht erwachte Thomas durch das wüthende Bellen seines Hundes. Er öffnete das Fenster, dem Thiere zuzurufen, und sah, daß aus dem unter ihm liegenden Zimmer der Schwester Licht in den Garten drang. Er glaubte, Mollie sei unwohl geworden, kleidete sich an, eilte nach ihrem Zimmer und klopfte leise an die Thüre. Das Klopfen mußte nicht gehört worden sein, wohl aber hörte er die Stimme Joseph's, welcher sagte: „Aber, so beruhige Dich doch, mein Kind, ich heirathe Dich, ganz gewiß, nur kann ich nicht sagen wann." Darauf wurde das Fenster aufgerissen, Thomas rüttelte an die Thüre, seine Schwester öffnete und fiel ihm, wie leblos, in die Arme. Unter seinen Liebkosungen beruhigte sie sich einigermaßen und sagte, wie geistesabwesend: „Ich erwachte von einem Lichtscheine, — Joseph muß durch's Fenster eingestiegen sein, — er kniete vor meinem Bette, — schwor mir seine Liebe und daß ich sein Weib werden müsse, — er umfaßte mich, der starke Mann, — Bruder, — — ich bin entehrt, — aber er wird — er wird mich heirathen!" — „Und das auf der Stelle! — schrie Thomas, — der Schuft hat alles zu seiner Abreise vorbereitet." Thomas warf sich das Jagdgewehr über die Schulter und stürmte nach der Pflanzung des Bruders. Joseph war gerade vor ihm eingetroffen. „Sie heirathen meine Schwester und zwar noch heute!" — „Ich habe erst noch mancherlei zu erledigen." — „Und doch haben Sie sie verführt, — nein überwältigt! Sie heirathen noch heute." „Das thue ich nicht." — „Hund, so stirb!" Thomas riß das Gewehr von der Schulter, schoß, ohne anzulegen und Joseph stürzte, in die Brust getroffen, todt zu Boden. Thomas wurde im ersten Processe zum Galgen, im zweiten zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt. Er hätte es seinem Anwalte leicht machen können, einen ihn frei sprechenden Wahrspruch der Geschworenen herbeizuführen; er hätte nur anzudeuten gebraucht, daß ihn bei der Weigerung Sitton's, die entehrte Schwester sofort zu heirathen, eine Wuth erfaßt habe, die ihn der Controle über sich beraubte, hatte aber eigensinnig wieder und immer wieder versichert, er habe mit vollem Vorbedacht gehandelt.

Vom Inlande.

Ein Jagdhund in Nord Carolina hat seit dem 1. Juli v. J. 57 Füchse gefangen und seinem Herrn gebracht.

Die Händler mit ausländischen Früchten in New York wollen eine Obstbörse gründen, deren Mitgliederzahl auf 300 festgesetzt werden soll.

In Manchester, N. H., giebt es eine Frau, die seit ihrer Verheirathung vor dreißig Jahren weder einen Lampencylinder noch eine Lampenglocke zerbrochen hat. Die dort erscheinende „Union" verschweigt, ob die Frau vielleicht immer blos Gas oder Kerzen gebrannt hat.

Bei Summerville, Ga., hat ein Pflanzer zehn Acker dicht mit Buscheichen bestandenes Areal gerodet und gepflügt und mit Tabak bestellt. Der Ertrag der ersten Ernte war so bedeutend, daß sie die Kosten der Entwaldung und Bestellung trug und einen Ueberschuß ergab, der größer ist als der durchschnittliche Rettoertrag einer gleich großen mit Baumwolle bestellten Fläche. Es ist schon oft, wenn auch früher nicht so glänzend, beobachtet worden, daß sich das Land im südöstlichen Georgia trefflich für den Tabakbau eignet und derselbe wird die Baumwolle in Kurzem verdrängen.

Wir erwähnten schon, daß der Generaldirector der Bauten auf der Landenge von Panama im vorigen Jahre seine Gattin, seinen Sohn und seine Tochter und von 16 Personen, die 1883 mit ihm nach Aspinwall kamen, alle bis auf eine am gelben Fieber verloren hat. Jetzt sind nähere Angaben über die Sterblichkeit, die im vorigen Jahre dort herrschte, erschienen. Es starben von den dort beschäftigten Beamten und Arbeitern 1884, nicht weniger als 11 Procent der ganzen Bevölkerung.

Der Schulsuperintendent in Piqua, O., hat sich die Mühe nicht verdrießen lassen, genau zu ermitteln, wie viele die öffentliche Schule besuchende Knaben dem Tabakrauchen obliegen. Von 73 Knaben zwischen 12 und 15 Jahren, welche die oberen Klassen besuchen, rauchen 31 täglich und gewohnheitsmäßig, blos 7 haben überhaupt noch nicht geraucht; von 96 Knaben im Alter von 10 bis 12 Jahren rauchen 68, in den Primaryschulen rauchen 40 Procent der im Alter von 6 bis 10 Jahren stehenden Zöglinge und auch in den A B C-Klassen wird schon mitunter gequalmt.

Ein Farmer in Connecticut hat von Anfang 1838 bis Mitte Febr. 1885 nach und nach Ersparnisse von zusammen $1,962.25 eingelegt. In den Jahren 1838 bis 1858 hat er im Ganzen $1,270.70 gehoben, und Mitte Februar wies sein Sparkassenbuch ein Guthaben von $11,273.33 nach. Es ist dies ein deutlicher Beweis dafür, wie hübsch sich im Laufe der Jahre Zinsen auf Zinsen aufsummiren.

Vor mehreren Wochen stand die Fabrikarbeiterin, Frl. Cora B. Piquette in Syracuse, N. Y., dabei, wie eine Freundin, die in derselben Fabrik arbeitete, mit dem lange Zöpfe, den sie auf den Rücken hinabhängend trug, in das Getriebe einer Maschine gerieth und wie ihr nicht nur das Haar aus-, sondern auch die Haut vom Kopfe und aus dem Nacken gerissen wurde, ehe die Maschine zum Stillstand gebracht werden konnte. Dieser entsetzliche Anblick hat sich dem armen Mädchen so unauslöschlich eingeprägt, daß dasselbe schwermüthig geworden und dieser Tage in einer Irrenanstalt untergebracht worden ist.

Kürzlich machte in Boston ein Kirchenältester Namens Joseph Cook dem Pastor der Gemeinde den Vorwurf, er habe ihn angetroffen, eine Cigarre rauchend und gleichzeitig in der Bibel lesend. Der Geistliche erwiderte ernst: „Eine Cigarre ist ein so erlaubtes Genußmittel, wie ein Stück Brot. Wenn ich mich für meine Predigten vorbereite, rauche ich immer, und ich werde mir dies von Niemandem verbieten lassen."

Vor 11 Tagen verheirathete sich der Chinese Lum Fung in Missoula, Mont., mit Sophia Waiton, der Tochter eines Weißen und einer Indianerin. Dieser Tage stürmte eine Rotte berittener Indianer in die Stadt, entführten die junge Frau gewaltsam aus ihrer Wohnung und nahmen sie mit sich in die Wildniß. Der Chinese versichert, daß er seine Frau von deren Mutter gekauft habe und will die Hilfe der Behörden in Anspruch nehmen, um wieder „in den Besitz seines Eigenthums zu gelangen".

In Reading, Pa., wurde Frau Hottenstein, Matrone im County-Irrenhaus Hospital, als sie beim Frühstück saß, von der aus ihrer Zelle entkommenen irrsinnigen Kate Brissel angegriffen und mit furchtbarer Gewalt zu Boden geschleudert, worauf dieselbe mit einem Schürhaken auf das Gesicht der Matrone losschlug. Erst als die Frau furchtbare Verletzungen davongetragen, gelang es drei Männern, die Wüthende zu überwältigen und in ihre Zelle zurückzubringen.

Der wohlhabende Farmer Miller in Stratford, Conn., ist ein guter Christ, Mitglied des Kirchenvorstandes seiner Methodistengemeinde und wohnt in der Vorstadt. Vorigen Sonntag früh stand er auf, wunderte sich, daß das Frühstück noch nicht fertig war, dachte aber: na, im Winter bleiben die Weibsen gern ein halbes Stündchen länger im Bette, schirrte seine feisten glänzenden Ochsen in's Joch und verzehrte dann sein Frühstück, das inzwischen fertig geworden war. „Was fällt denn der Alten ein, daß es heute Kuchen giebt?" dachte er, fuhr dann auf seine Wiese und thürmte dort aus einem Heuschober eine Ladung duftenden Heues auf seinen Wagen. Er bereitete sich einen weichen und warmen Sitz und bedächtig schritten die stattlichen Thiere mit dem schwankenden Fahrzeuge nach der Stadt zurück auf den Markt. Erst ging's an der Episcopalskirche vorbei, in die vereinzelte Kirchengänger traten. Wahrscheinlich eine Trauung, — dachte Miller, — aber an einem Samstage, der Tag paßt noch schlechter zum Heirathen, wie der Freitag. Weiter ging die Fahrt, die Leute sahen den Ochsen und dem Kirchenvorsteher mit aufgerissenen Augen und Mäulern nach. An der Congregationalistenkirche vorüber, da standen die äußeren Kirchthüren offen. „Giebt es denn ein vornehmes Begräbniß? Ich habe gar nicht gehört, daß ein anständiger Mensch gestorben ist." Endlich war man an der Methodistenkirche, aus der Gesang ertönte. „Na, was ist denn da wieder los, da muß ich doch selber nachsehen, daß ich es der Alten daheim erzählen kann." Miller stieg ab, und ein des Weges kommender Bekannter redete ihn an: „Wo willst Du denn mit Deinem Heu hin an einem Sonntage?" — „Dummer Kerl, heute ist doch Samstag!" — „Es rappelt wohl bei Dir?" — Miller grübelte nach und richtig, es war Sonntag. „Da soll doch gleich ein heiliges Himmelkreuzdonnerwetter die verdammten Ochsen und mich zehntausend Meilen in den Erdboden hineinschlagen, muß das mir passiren, mir — den Sabbath zu entheiligen!" — Sprach's, wandte die Ochsen um und fuhr nach Hause. Seitdem besucht er die Mitglieder der Gemeinde eines nach dem andern und setzt ihnen auseinander, wie er dazu gekommen sei, den Sabbath so unfröhlich zu schänden.

Zwei große Geschäfte in Maine fabriciren nichts als Zahnstocher und beherrschen, soweit es sich um die gewöhnliche Waare handelt, den Markt. Sie stellen jährlich gegen 12,000 Kisten her und jede enthält 250,000 Zahnstocher. Ein Theil dieser Fabrikate wird nach Europa und Mexico ausgeführt. Diese Zahnstocher werden ausschließlich aus Pappel- oder Birkenholz hergestellt, in New York sind jetzt diese unentbehrlichen Dinger aus Orangenholz, sowie parfümirte Zahnstocher aus Japan fashionable.

Die Prinzessin Winnemucca, welche sich bekanntlich in New York aufhält, hat dieser Tage mit einem Indianer vom Stamme der Bannocks in einer Wirthschaft Stud-Poker gespielt, an letzteren ihr ganzes Geld verloren und demselben, als er nicht auf Credit weiter spielen wollte, zu blauen Augen verholfen. Sie wird darob jetzt von der Polizei gesucht. Daß eine amerikanische Prinzessin das amerikanische Poker spielt und eine gewöhnliche Rothhaut aus nicht fürstlichem Blute verhaut, ist schließlich nicht besonders auffallend, weicht aber von dem Gebahren europäischer Prinzessinnen ab. Nicht einmal dem Gen. Schenk, der das alte Poker unter den Größen Alt Englands mit so großem Erfolge eingeführt hat, ist es gelungen, eine der Prinzessinnen des Hofes zu einer Partie Poker zu veranlassen. Mit Stud-Poker oder Whisky-Poker hätte er's vielleicht eher fertig gebracht.

Vom Auslande.

— Drohungen mit Dynamit scheinen jetzt an der Tagesordnung zu sein und wenn dieselben mitunter auf dumme „Scherze" zurückzuführen sind, so müssen die Behörden doch, ihrer Verantwortlichkeit halber, die nöthigen Vorsichtsmaßregeln ergreifen. So wird den „Hamb. Nachr." aus Schwerin mitgetheilt: Vor einigen Tagen ist ein Brief an den Intendanten des großherzoglichen Hoftheaters, Frhrn. v. Ledebur, gelangt, worin auf die Absicht, das Interimstheater durch Dynamit in die Luft zu sprengen, hingewiesen wird. Daraufhin hat man sich nach Kräften bemüht, das Gebäude in allen seinen Theilen zu durchsuchen und bewacht es mit großer Aufmerksamkeit noch fortwährend. — Fernet ist der Bürgermeisterei in Mainz ein Drohbrief zugegangen, welcher ein Dynamit-Attentat auf das kurfürstliche Schloß in Aussicht stellt, und wenn vielleicht auch nichts Anderes als eine bübische Mystifikation der Behörden bezweckt ist, wurden doch eine Reihe von Vorsichtsmaßregeln getroffen, welche für die davon Betroffenen nichts weniger als angenehm sind. So ist z. B. ein verschärfter Patrouillengang von Polizeiorganen um denjenigen Schloßflügel, in welchem sich die Kunstsammlungen befinden, angeordnet worden. Im Schloßhof, wo die zollamtlichen Niederlagen sind, hat die Eisenbahn und die Zollbehörde Nachtwachen ausgestellt. Die Eingänge in das eigentliche Schloßgebäude bleiben unter stetem Verschluß resp. fortwährender Aufsicht, die Kanäle, welche bei dem Schloß vorbeiziehen, wurden untersucht, desgleichen das Innere des Schloßgebäudes von oben bis unten, kurz es geschah Alles, was bei wirklicher Gefahr die Umstände geboten erscheinen ließen.

— Eine gemüthliche Gerichtsverhandlung kam am 12. Febr. in Wien vor. Der Justizwachmann führt einen Häftling von ganz außergewöhnlicher Größe in den Verhandlungssaal des Bezirksgerichts Wieden. Auf die Frage, wie er heiße, richtet sich der Riese hoch auf und sagt: „Ignatz Kurzbeck. Dös is halt so, ich hätt' eigentlich Langbeck oder so was heißen soll'n, ich hab' aber einen falsch'n Namen kriegt. Sd dürfen mich aber deshalb nit wegen Falschmeldung anklag'n, denn meine Schuld is es nit." (Heiterkeit). — Richter: „Sie haben aber am Sonnabend in einem Wirthshause ein werthloses Papier für ein Loos verkaufen wollen und als man Sie deshalb verwies, haben Sie ein Fenster eingeschlagen und den Wirth verletzt." — Angeklagter: „Ich hab' das Papier als ein ungarisch' Loos für einen Liter Wein kauft und wollt's halt wieder um einen Liter Wein verkauf'n. Daß ich die Fenster eing'haut hab', is nit wahr und der Wirth wird sich halt selber die Hand verletzt hab'n, wie er mich geprügelt hat, dafür kann ich Zeugen stellen." — Richter: „Wie heißen diese Zeugen?" — Angekl.: „Ja, ich bitt', die Namen weiß ich nit, aber wenn's mich freilassen, werd' ich mir sie selber aufsuchen." — Richter: „Sie werden nur dann auf freien Fuß gesetzt, wenn Sie einen Unterstand haben. Wo wohnen Sie?" — Angekl.: „Ich bin jetzt im Arrest, seit Samstag. Bis Samstag hab' i a Bett bewohnt, dös hab' i aufg'sagt, und wenn i loskomm', nimm ich mir wieder a Bett auf." — Richter: „Unter solchen Umständen können wir Sie nicht auf freien Fuß setzen." — Angekl.: „Oho! Der Kurzbeck steht noch nit so schlecht." — Staatsanwaltschaftl. Funktionär: „Haben Sie denn Geld?" — Angekl.: „No, ein paar Kreuzer und Fetzen und Baner, wenn i loskomm', verkauf ich den Krempel, denn bin i reicher als der Rothschild." — Richter: „Gestehen Sie lieber ein, daß Sie das gethan haben, dessen Sie beschuldigt sind, das ist das Beste." — Angekl.: „Na, damit die Herren, nit z'lang aufg'halt'n werden, und daß' endlich zum Essen kommen, na, ja, meinetwegen, i hab's than." — Kurzbeck, der Riese, wird zu 48 Stunden Arrests verurtheilt, und die Sache ist im Blei.

Germania Garten.

N. W.-Ecke Market u. Noblestr

Hübsches Lokal,

Ausgezeichnete Getränke

Guter Lunch,

Aufmerksame Bedienung

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Heinrich Isemann.

Dr. C. C. Everts,

Deutscher Zahnarzt

(Nachfolger von Chas. S. Talbert.)

N.-W.-Ecke Washington u Pennsylvania Str.

Indianapolis, Ind.

Dr. O. G. Pfaff,

Arzt, Wundarzt

— und —

Geburtshelfer.

— Nachfolger des —

Dr. H. O. Pantzer.

Office und Wohnung:

425 Madison Avenue.

Sprechstunden: Morgens von 8 bis 9 Uhr. — Nachmittags von 2 bis 3 Uhr. — Abends von 7 bis 8 Uhr. Telephon 382.

Dr. H. S. Cunningham

(Es wird Deutsch gesprochen.)

Office und Wohnung: } No. 354

Süd Meridian Straße.

Indianapolis, Ind.

Office-Stunden: 8—9 Uhr Morg., 12—2 Nachm. 7—9 Uhr Abends.

Telephonire nach George F. Borst's Apotheke.

RAY, KNEFLER & BERRYHILL

Advokaten u. Rechtsanwälte,

No 30½ Nord Delawarestr.

Indianapolis, . . . Ind.

A. SEINECKE, jr.,

Europäisches

Inkasso-Geschäft!

Cincinnati.

Vollmachten

nach Deutschland, Oesterreich und der Schweiz gefertigt.

Consularische

Beglaubigungen besorgt.

Erbschaften

u. s. w. prompt und sicher eingetrieben.

Wechsel und Postanzahlungen

Man wende sich in Indianapolis an:

Philip Rappaport,

No. 120 Ost Maryland Straße.

Wir sehen, Ihr benützt die

VANDALIA LINE!

Warum?

Weil sie die kürzeste und beste Linie südwestl. St. Louis, Missouri, Kansas, Iowa, Nebraska, Texas, Arkansas, Colorado, New Mexico, Decota und California ist.

Das Bahnbett ist von Stein und die Schienen sind aus Stahl. Die Wagen haben die neuesten Verbesserungen. Jeder Zug hat Schlafwagen. — Passagiere, ob sie nun Billete erster Klasse oder Emigranten-Billete haben werden durch unsere Passagierzüge erster Klasse befördert.

Ob Sie nun ein Billet zu ermäßigten Preisen, ein Excursionsbillet oder irgend eine Sorte Eisenbahnbillete wollen, kommen Sie, oder schreiben Sie an

H. R. Dering,

Assistent General Passagier-Agent,

Nordost-Ecke Washington und Illinois Str., Ind'pls

S. Hill, Gen'l Supt. St. Louis, Mo.

E. A. Ford, Gen'l Pass.-Agt., St. Louis Mo.

Dr. August Koenig's HAMBURGER TROPFEN

Gegen Blutkrankheiten, Leber- und Magenleiden.

Unfehlbar das beste Mittel. Preis, 50 Cents oder fünf Flaschen $2.00; in allen Apotheken zu haben. Für $5.00 werden zwölf Flaschen kostenfrei versandt.

Dr. August Koenig's HAMBURGER BRUST THEE

gegen alle Krankheiten der Brust, Lungen u. der Kehle.

Nur in Original-Packeten. Preis, 25 Cents. In allen Apotheken zu haben, oder wird nach Empfang des Betrages frei versandt. Man adressire:

The Charles A. Vogeler Co., Baltimore, Maryland.

Oefen — und — Ranges.

'Argand,' 'Century' Aladdin Base-Burners.

Ranges für alle Sorten Heizmaterial.

Zimmer- und Kochöfen in großer Auswahl bei

JOHNSTON AND BENNETT

62 Ost Washington Str.

C. B. FEIBELMAN,

Deutscher Friedensrichter.

(Justice of the Peace.)

Bureau; No. 90 Ost Court Straße.

Wohnung; No. 127 Nord Noble Str.

Hypotheken, sowie Vollmachten für Europa 2c. werden zu möglichst billigen Preisen ausgestellt.

„Die Alten u. Hause."

WHITE SEAL Brenn-Oel

Der New Yorker Gesundheits-Rath schätzt, daß wenigstens 30,000 Leben durch die explosiven Eigenschaften des Petroleums verloren gingen. Wenn jede Haushaltung das White Seal Brennöl verwenden würde, könnten solche Unglücksfälle nicht vorkommen.

White Seal Brennöl

hat die Fehler des gewöhnlichen Oels nicht. Es kann nicht explodiren. Der Docht verkohlt nicht, raucht nicht, verbreitet keinen schlechten Geruch und die Lampencylinder zerspringen nicht.

White Seal Brennöl

eignet sich ausgezeichnet für Beleuchtung. Es ist so hell, wie reines Quellwasser, giebt ein starkes stetiges Licht und brennt länger als anderes Oel.

Wenn das Oel nicht direkt in Ihrer Nachbarschaft verkauft wird, so bestellen Sie direkt ein Faß oder eine Kiste mit zwei 5 Gall. Kannen.

BROOKS OIL CO,

55 Euclid Avenue, Cleveland, O.

114 & 115 Southstr., New York.

60 Süd Pennsylvania Str.

Indianapolis, Ind.

MONON ROUTE

LOUISVILLE, NEW ALBANY & CHICAGO RY.

Die kürzeste und direkteste Linie von INDIANAPOLIS — nach — Frankfort, Delphi, Monticello, Michigan City, Chicago,

und allen Orten im nördlichen Indiana, Michigan, nördlichen Illinois, Wisconsin, Iowa, Minnesota, Nebraska, Kansas, New Mexico, Dakota, Nevada, Colorado, Californien und Oregon.

2 direkte Züge täglich 2

von Indianapolis nach Chicago; ebenso nach Michigan City. Elegante Pullmann Schlafwaggons auf den Nachtzügen. Gepäckmarken bis an's Reiseziel ertheilt.

Keine Bahn hat größere Bequemlichkeiten oder billige Raten als wir. Gelegenheit und Equipirung nicht zu übertreffen. Stahl-Geleise, Mittelplatform und Stoßfänger, Patent-Bremsen und andere neueren Einrichtungen, und untreffliche Vortheile für Emigranten, Land und Touristenbillete nach irgend einem Orte, da von andere Bahnen berührt wird.

Wenn man nördlich, südlich, östlich oder westlich zu reisen wünscht, kaufe man nicht das nöthige Billet, bis man unsere Preise u. s. w. gesehen.

Wegen Näherem wende man sich an

Robert Emmett,

Distrikt Passagier-Agent,

No. 26 Süd Illinois Straße, Indianapolis, Ind.

John B. Carson, General-Verwalter, Chicago, Ills.

W. H. Baldwin, General Passagier Agent, Chicago, Ills.

Chicago, St. Louis and Pittsburg Railroad.

Zeit-Tabelle für durchgehende und Lokal-Züge. Vom 17. Febr. 1885 an:

Züge verlassen das Union-Depot, Indpls., wie folgt:

Stationen.	Schnellzug	Postzug	Schnellzug	Accom.
Abg Indianapl's	*4:26 Nm	+10:45 V	*4:55 Nm	+4.00 N
Ank. Lamb'g City	6:20 „	12:59 Nm	6:41 „	6:13 „
„ Richmond	6:52 „	1:37 „	7:13 „	6:50 „
„ Dayton	8:07 „	3:32 „	8:57 „	.....
„ Piqua	8:38 „	3:47 „	9:29 „	.....
„ Urbana	9:56 „	4:51 „	9:52 „	.....
„ Columbus	11:30 Nm	6:40 „	11:20 „	.....
„ Newark	12:52 „	.....	2:37 Am	.....
„ Steubenville	5:19 „	.....	4: